

gestorben.“ Vermutlich dachte ich vielerlei in diesen Tagen, doch ich kehrte immer wieder zu diesem einen Gedanken zurück: „Ich wäre beinahe gestorben.“

Staunen und Passivität vermischten sich auf rätselhafte Weise. Ich gebe zu, daß ich mich selbst für jemanden gehalten habe, der viel Verantwortung trägt. Freunde haben mich – und ich glaube, das haben sie nicht unfreundlich gemeint – zuweilen als Kontrollfreak beschrieben. Nun war nichts zu tun, konnte ich nichts tun, außer einfach dazusein. Und über das nachzudenken, was mit mir geschehen war. Ich war auf unerhörte Weise von diesem Ding angegriffen worden, das da in mir wuchs, etwas ganz und gar Fremdes hatte sich häuslich in mir niedergelassen und wollte das Kommando übernehmen. Die Ärzte glaubten, sie hätten „alles entfernt“, aber natürlich wußten sie es nicht, und das bedeutete weitere Untersuchungen und dann die Chemotherapie, und Jahre vergingen, ehe man zuverlässig sagen konnte, daß es gelungen war, den Eindringling abzuwehren. Doch eigentlich ist es gar kein Eindringling; es ist etwas in mir selbst. Es ist ein Teil meiner selbst, der wild und verrückt geworden ist. Was da geschehen ist, war nicht das Ergebnis einer schwachen oder sich verschlechternden Konstitution, sondern eine Explosion der Gesundheit – Krebs ist eine Gesundheit, die vollkommen durcheinandergeraten ist und sich vom restlichen Körper getrennt hat, und deshalb ist ihre pulsierende Lebendigkeit so gefährlich.

Später stieß ich auf Sherwin Nulands *Wie wir sterben*, wo er den Krebs so beschreibt:

*Krebs ist alles andere als ein heimlicher Feind; tatsächlich ist er ein Berserker, der auf bösartige und über-*

*schwengliche Weise tötet. Die Krankheit zerstört kontinuierlich und ungehindert ihre gesamte Umgebung und brennt alles nieder; sie hält sich an keine Regeln, folgt keinen Befehlen und läßt allen Widerstand in einem mörderischen Tumult der Verwüstung in sich zusammenbrechen. Seine Zellen benehmen sich wie die Mitglieder einer amoklaufenden Barbarenhorde – führungs- und orientierungslos, doch ein Ziel fest im Auge: alles zu plündern, was in ihrer Reichweite liegt.*

Genau. Viele haben den Tod eine Beleidigung genannt, die letzte Würdelosigkeit, die all unserem Reden von einem würdigen Sterben Hohn spricht. Noch beleidigender aber ist es, daß der Tod sich dieser Schlägerbande aus meiner eigenen Nachbarschaft, aus meinem Körper bedient und daß sie – der Gipfel aller Beleidigungen – durch das Ausscheidungsorgan eindringen. Wie Kanalaratten.

Doch Ratten sind Parasiten. Der Krebs nicht. Nuland schreibt weiter: „Seine ersten Zellen sind Bastarde argloser Eltern, die sie letztlich ablehnen, weil sie häßlich, mißgestaltet und ungezogen sind. In der Gemeinschaft lebender Gewebe benimmt sich dieser unkontrollierbare Mob von Außenseitern wie eine Bande ständig randalierender Jugendlicher. Die Krebszellen sind die straffällig gewordenen Jugendlichen der Zellgesellschaft.“ Der Tod kam nicht von außen, sondern von innen. Es war, als würde man von einem LKW überfahren – und doch auch wieder nicht. Ja, ich war angegriffen worden, doch da war auch etwas in mir selbst, etwas, das untrennbar mit meinem „Ich“ verbunden war, das mich verraten hatte. All diese Jahre hindurch hatte ich einen Verräter beherbergt. Doch dann dachte ich wieder: Vielleicht